

Henning Schröer

## Der Bildungsauftrag der Theologischen Fakultäten

„Wer sich zu einem bestimmten Wesen bilden will, dem muß der Sinn geöffnet sein für Alles was er nicht ist“. (F. Schleiermacher, Monologen [1800], Phil. Bibl. 84, Leipzig 1914, 37)

1. Das Thema ist *aktuell und akut*, aber bisher wenig explizit erörtert. Es ist dringlicher Klärung bedürftig, bleibt allerdings für viele utopisch in ihrer Reformresistenz.

In der Erziehungswissenschaft gibt es derzeit eine Renaissance des Bildungsbegriffs. Erziehung, Sozialisation und Lernen haben als Spitzenbegriffe der Pädagogik wieder einmal ihre Zeit gehabt. Jetzt spricht alles wieder von Bildung, insbesondere auch im politischen Raum. Das wirkt sich auch auf die Religionspädagogik aus, die in gewisser Hinsicht dafür sogar ein Vorreiter der neuen Rückkehr zum Begriff der Bildung gewesen ist. Karl Ernst Nipkow legte 1990 sein imposantes Werk „Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung“ (Gütersloh) vor. Peter Biehls kurz danach erschienene sechs Studien „Erfahrung, Glaube und Bildung“ (Gütersloh 1991), von denen die fünfte „Die Gottebenbildlichkeit des Menschen und das Problem der Bildung. Zur Neufassung des Bildungsbegriffs in religionspädagogischer Perspektive“ (124-223) uns hier besonders interessiert, waren ein weiterer Schritt in diese Richtung, der jüngst durch den eben Peter Biehl gewidmeten Band „Hermeneutik, Symbol, Bildung. Perspektiven der Religionspädagogik“ (hg. von Bernhard Dressler, Friedrich Johannsen, Rudolf Tammus, Neukirchen 1999) eindrucksvoll gewürdigt wurde. Horst F. Rupp stellte in seiner Habilitationsschrift „Religion – Bildung – Schule“ (Weinheim <sup>2</sup>1996) die neueren Tendenzen dar und zeigte die Zusammenhänge mit der Geschichte der kirchlichen Bildungsverantwortung in der Schule auf. Friedrich Schweitzer registrierte vor kurzem die „Rückkehr der Religionspädagogik zur Bildung“ (Informationes Theologiae Europae. Internationales ökumenisches Jahrbuch für Theologie, [1997] Frankfurt/M u.a., 241-252). Ganz neu hat dies Karl Ernst Nipkow in zwei Bänden „Bildung in einer pluralen Welt“ (Gütersloh 1998) thematisiert, wobei Moralpädagogik (Bd. I) und Religionspädagogik (Bd. II) in ihrer neuen Situation im Pluralismus ausgiebig erörtert werden. Was aber sind nun die Folgen für die

Theologie als Wissenschaft? Wird die Kluft zwischen Theologie und Religionspädagogik erneut befestigt oder ergibt sich eine neue enzyklopädisch-theologische Sicht der Bildungsverantwortung nicht nur der Kirche im Blick auf die Schule, sondern auch der Theologie im Blick auf die Universität? Beschränkt sich solche Neubesinnung auf Hochschuldidaktik, die allerdings tatsächlich wohl neuer Impulse bedarf? Hier erinnern sich viele, die sich schon länger mit diesen Fragen beschäftigt haben, allerdings auch der Reformresistenz bzw. der höchst problematischen Versuche einer von der "Gemischten Kommission" angestoßenen Strukturreform der theologischen Ausbildung. Die Stellung der theologischen Fakultäten in der Universität gerät immer wieder in die Diskussion, nicht zuletzt durch die gewisse Analogie mit dem Problem des konfessionell bestimmten Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen. Die Frage greift bis in die Substanz der Theologie.

2. Die Theologischen Fakultäten sind eine Institutionalisierung des protestantischen Bildungsauftrags im Horizont von Wissenschaft als Lehre und Forschung. (vgl. u.a. Calvin, *Institutio Christianae Religionis*).

Mit der Reformation im Kontext des Humanismus und der Aufklärung als dem Versuch, gegenüber dem Dogmatismus der Einsicht des Glaubens ihr Recht für den rationalen Diskurs zu verschaffen, ist das Bildungsproblem theologisch substantiell und nicht akzidentiell. Das haben die Auseinandersetzungen um die historisch kritische Methodik gezeigt. Zugleich ist auch die Dialektik der Aufklärung sichtbar geworden. Wissenschaft kann zur Ideologie werden. Sie ist kontextuell mit Geschichte, Sprache und Macht verknüpft. Die Postmoderne hat die Relativität des Wissens im Sinne des Fortschritts neu entdeckt. Dazu kommt der Übergang in neue Kommunikationsformen, die die Herrschaft des Mediums Buch (vgl. Norbert Bolz, *Am Ende der Gutenberg-Galaxis*, München 1995) auf dem Weg "vom Humanismus zur Medienwirklichkeit" in Frage stellen. Wie hängen Computer und Bildung zusammen? Zum 25jährigen Jubiläum der Universität GH Essen fand ein Streitgespräch "Am Ende der Vernunft?" zwischen Norbert Bolz und Carl Friedrich Gethmann statt, mit dem zahlreiche Beiträge zu dem Thema "Bildung durch Wissenschaft?" (Essener Unikate 9, 1997, dort 10-21) eingeleitet wurden. Die Theologie war übrigens nicht beteiligt, immerhin erwähnten die beiden Philosophen Max Weber und seine These, daß die besondere religiöse Voraussetzung des Christentums so etwas wie rationale spezifisch weltliche Theologie hervorgebracht habe. Bolz erinnerte an die narzißtischen Kränkungen des Menschen durch die Wissenschaft und brachte die Religion so ins Spiel: "Nachdem wir jetzt so mühsam mit diesen drei narzißtischen

Kränkungen (scil. Kopernikus, Darwin, Freud) fertig geworden sind, kommt die Computerscience und die Informatik und mutet uns schließlich zu, die letzte Domäne unseres Stolzes preiszugeben nämlich den menschlichen Geist, den Intellekt. Damit muß man erst einmal fertig werden, doch ich denke, daß alles, was uns die Wissenschaft auch in Zukunft bieten wird, solche narzißtischen Kränkungen und Enttäuschungen sein werden. Die Frage ist: Halten Sie das aus? Dann stehen Sie auf der Seite des Wissens. Halten Sie es nicht aus? Dann sind Sie eben religiös.“(12). So einfach ist es nun wohl doch nicht, was eben die Frage nach dem Verhältnis von Bildung zwischen Wissen und Religion bzw. auch zwischen Wissen und Glauben, damit auch nach der Differenz von Religion und christlichem Glauben innerhalb ihrer lebensweltlichen Einheit hervorruft. Calvin hat mit seiner *Institutio Christianae Religionis* den unterrichtenden Charakter der Theologie treffend herausgestellt, der auf der Korrelation von Erkenntnis Gottes und Selbsterkenntnis beruht (Unterricht in der christlichen Religion I, 1, 1-2, übers. von Otto Weber, Neukirchen 1963, 1f), wofür es auch entsprechende Aussagen Luthers, wenn auch nicht so systematisch plaziert, gibt. Es ist wichtig, den Bildungscharakter von *institutio* in doppelter Hinsicht für Einrichtung und Unterricht auch theologisch festzuhalten: Institution hat einen zu entwickelnden Bildungssinn, Bildung ist immer auch institutionell verfaßt, gerade auch weil sie Prozeß ist. In der Bildungsfrage ist Theologie institutionell bei sich selbst in „universaler Mission“, was eben auch heißt: in Mission der Universalität ihres Denkens. In der Theologie gehören das Neue (*kainon*) und das Allgemeine (*koinon*) spezifisch zusammen. Denn Gott will universal menschlich erkannt sein (1. Tim. 2,4).

## 2.1 Der protestantische Bildungsauftrag besteht innerhalb *ökumenischer* Verantwortung ohne Konfessionalismus.

Christliche Theologie gibt es bekanntlich nicht erst seit der Reformation, die nur in der Konzentration auf die Schriftauslegung gemäß der Offenbarung die christliche Grundintention von Glaube und vernehmender Vernunft wieder gegen andere Autoritäten zu ihrem Recht verhalf. So ist der protestantische Impuls von Worms (Widerruf nur durch Widerlegung aus der Schrift samt vernünftigen Gründen) ökumenisch zu realisieren. Die *Erkenntnis* der Pluralität der Erkenntnis macht dem Konfessionalismus in der Verabsolutierung von Geschichte, Sprache, Macht und neuerdings Medien prinzipiell ein Ende; die *Pluralität* der Erkenntnis ermöglicht das Verständnis für Konfessionalität. Doch geht es um Bekenntnis in Bewegung, statt Bekenntnisbewegung mit starrem Bekenntnisstand. Besonders treffend hat schon früh Paul Schütz die Gefahr der Ideologisierung des Evangeliums durch Konfessionalismus aufgewiesen. (P. Sch., Parusia – Hoffnung

und Prophetie. Prolegomena. Institution und Konfession im Zeitalter der kollektiven Gewalten [1960], Ges. W., Hamburg 1964, Bd. III, 31-83).

2.2 Das Verhältnis von *Bildung und Wissenschaftlichkeit* hat den Charakter der Aufklärung über die Aufklärung. Es ist theologisch als Beziehung von **Spiritualität und Rationalität** konstituiert.

Die geschilderte Situation, die Weisheit der Bildung gegen bloßes Wissen statt Technik des Wissens Verantwortung von *techné* als "Kunstlehre" des Wissens (vgl. Schleiermacher) erfordert, erörtert das Verhältnis von *doxa* und *episteme* neu (vgl. dazu auch Bolz a.a.O., 18). Theologisch ist hier der doxologische Sinn von Paradox einzu-bringen, auf den ich schon öfter hingewiesen habe. Theologie ist Para-Doxologie. Gegenüber bloßem Rühmen bedenkt sie kritisch den Sinn des Rühmens der Ehre Gottes als Voraussetzung des Friedens auf Erden nach seinem Wohlgefallen. Damit stoßen wir auf die Beziehung von Rationalität und Spiritualität, was es natürlich ganz unmöglich macht, unter "Geist" wie Bolz nur "Intellekt" zu verstehen. Bildung ist der Brückenprozeß zwischen Rationalität und Spiritualität, der dabei die "Arbeit der Bilder" (Hans Weder, Die Energie des Evangeliums, ZThK Beiheft 9 [1995] 94-119, dort 106ff) für das Wort des Evangeliums im Blick hat.

2.3 Die Stellung der Theologischen Fakultäten mit ihrem Bildungsauftrag innerhalb der Hochschulen ist dem des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen analog (also wie dort *nicht* 'Kirche in der Schule' so auch hier *nicht* 'Kirche in der Hochschule', sondern Wahrnehmung der theologischen Verantwortung im Felde institutionalisierter Wissenschaftlichkeit).

Die Analogie von Religionsunterricht und Theologiestudium in Institutionen der Öffentlichkeit habe ich bereits angesprochen. Ihre Sinnbestimmung in Fortführung des bekannten Schulworts von 1958 lautet: 'Die Theologie ist zu einem freien Dienst in einer freien Universität bereit und zielt auf Bildung als Interesse wahrer selbsteinsichtiger Entwicklung der Freiheit. Sie muß, weil sie der Erkenntnis folgt: 'Die Wahrheit wird euch freimachen!' (Joh 8,32), diese Freiheit wahren, ohne sie zu besitzen. Das Verhältnis von Wissenschaft und Wahrheit ist dabei im Feld von Glaube und Religion spezifisch zu klären. Deshalb kann der Rekurs auf eine bloße rationale Methodik des Wissens nicht genügen, um sich theologisch zu äußern. Das ist im Fall von Prof. Gerd Lüdemann aktuell kontrovers. Hier unterscheidet sich eine bestimmte Art positivistischer Religionswissenschaft von christlicher Theologie. Daß die Theologie dadurch nicht wissenschaftstheoretisch ins Abseits gerät, scheint mir plausibel erweisbar.

2.4 Ekklesiologisch haben die Theologischen Fakultäten das *Bildungsdilemma der Volkskirche* (Ernst Lange) wissenschaftlich konstruktiv zu bearbeiten: *fides quaerens eruditionem*, Bildung nicht als Bedingung des Glaubens, sondern als wesentliches Thema auch des Glaubens des Lernwesens Mensch.

Im Zuge der Repräsentationserhebung über "Kirchenmitgliedschaft" (1972) wurde das Thema des 'Bildungsdilemmas der Volkskirche' akut. Bildung wirkt im Blick auf die Kirchenmitgliedschaft kontraproduktiv, denn die mehr Gebildeten neigen mehr zum Austritt.

Ernst Lange behandelte als erster diese Frage gründlich in seinem bis heute beachtenswerten Hofgeismarer Vortrag (1974): "Bildung als Problem und als Funktion der Kirche" (E. L., Sprachschule für die Freiheit, München 1980, 159-200). Seine Überlegungen zielten auf eine neue Verhältnisbestimmung von "Glauben und Lernen" (195-200). Zu den dortigen Thesen gehört die grundlegende Behauptung: "Mit einem Wort: daß Lernen heute eine notwendige Vollzugsform von Glauben ist, scheint mir erweisbar" (200). Das Verhältnis von Bildung, Wissen, Lernen hat Lange allerdings nicht näher reflektiert. Es ging ihm um ein *Lernen* mit "eschatologischem *Wissen*" angesichts eines *Bildungsdilemmas*. Wir werden hier näher auch auf die Grenzen des Lernbegriffes zu achten haben, die den selbstreflexiven Inhalt des Bildungsbegriffes und die mögliche Beziehung auf die Bild-Vorstellung als etwas Besonderes erscheinen lassen. Peter Biehl hat unter Rückgriff auf Ernst Lange Erfahrungslernen und die theologische Interpretation des Bildungsbegriffes (nach und mit E. Brunner, K. Barth, W. Pannenberg und E. Jüngel) die These Langes fortgeführt: "*Der Glaube ist ohne Bildung nicht lebbar*, denn Bildung ist eine notwendige Vollzugsform des Glaubens" (P. B., Erfahrung, Glaube und Bildung, Gütersloh 1991, 169). Das ist auch die Basis meiner Überlegungen zum Bildungsauftrag. Sie präzisiert das *fides quaerens intellectum* im Blick auf den anthropologischen Sinn von Bildung zu *fides quaerens eruditionem*, bei dem die Menschwerdung des Menschen in seiner Kultur als *educatio* zu verstehen ist, als Herausführung aus der selbstverschuldeten Knechtschaft seiner selbst im Müßiggang oder in der Reordanstrennung eigener Identität.

3. Bildung hat, *universal und existentiell* verstanden ihrer Herkunft nach, eine *theologische Dimension*, und zwar biblisch, mystisch, praktisch. *Der Bildungsauftrag der Theologischen Fakultäten besteht primär darin, diese theologische Perspektive herauszuarbeiten, anstatt den Bildungsauftrag der Universität nur zu verdoppeln*. Freilich wird sie sich der Verpflichtung, im Falle allgemeiner

Defizite auch stellvertretend initiativ tätig zu werden, nicht verschließen dürfen.

Die Geschichte des Bildungsbegriffs wird in ihren theologischen Aspekten pädagogisch in der Regel neuerdings gar nicht mehr wahrgenommen oder pflichtschuldig nur als Vorstufe erwähnt, so wie früher auch Mythos als vorwissenschaftlich gegenüber dem Logos eingeschätzt wurde. Ernst Lichtenberg war der vorläufig letzte Erziehungswissenschaftler, der immerhin von der Entstehungsgeschichte des Wortes Bildung her in der deutschen Mystik bei Meister Eckart mit Rekurs auf 2. Ko. 3, 18 "in eandem imaginem transformamur" sowohl den Gedanken der Gottebenbildlichkeit wie der paulinischen "Metamorphose" als biblische Tradition einbrachte. Die biblische Eruerung des Bildungsverständnisses ist nur in Ansätzen geleistet. Diethelm Michels TRE-Artikel "Bildung II. Altes Testament" (Bd. 6, 582-584) schlägt immerhin die Brücke zu 'Weisheit' als 'Bildungsstreben', was 'kühlen Geist' (Prov. 17, 27) und ein 'gelassenes Herz' (Prov. 14, 30)" (583) ins Spiel bringt und auf die Krise des alten Bildungsideals bei Kohelet hinweist. Daß in der TRE für das N. T. eine Fortführung dieses Ansatzes fehlt, weil überhaupt kein Artikel dazu vorgelegt wurde, ist ein empfindlicher, aber wohl charakteristischer Mangel. Neben der Erforschung der biblischen Wurzeln wird auch die gerechte Würdigung der Mystik nötig sein, was derzeit durch die Konjunktur des Begriffs Mystik eher gefördert werden könnte. Erste Aspekte bieten die Beiträge aus dem Themaheft "Mystik" (Ev. Erz. 49 (1997) von Klaus Ebert, Athina Lexutt, Henning Schröer und Jutta Krauß-Siemann (9-54). Praktisch-theologisch ist eben nicht nur die gut entwickelte religionspädagogische Forschung zu beachten, sondern im Zusammenhang mit fundamentaltheologischen Erwägungen die Relevanz und Tragfähigkeit eines Bildungsverständnisses, das sicher vor allem bei Friedrich Schleiermacher anknüpfen kann. Das Jubiläum seiner "Reden über die Religion. An die Gebildeten unter ihren Verächtern" (1799) wird vermutlich dazu günstig beitragen.

Theologie hat also ihre eigenen Quellen, für die jedoch noch nicht genügend Brunnen gebaut worden sind. Die bloße Verdoppelung der humanwissenschaftlichen Forschung wäre zu wenig. Ob die Universität hier allerdings im Vorrang des Leitbegriffs des Wissens und der Ausbildung hinreichend sich einer enzyklopädischen Besinnung stellen wird, ist abzuwarten. Möglicherweise kann gerade die religiöse Perspektive angesichts der heftigen globalen Auseinandersetzungen um Pluralismus und Fundamentalismus Kooperationen auslösen, bei denen Theologie und Religionswissenschaft nicht nur als Nebenbau angesehen werden.

3.1 Der Bildungsauftrag der theologischen Fakultäten ist von *allen* Teildisziplinen je spezifisch wahrzunehmen: *exegetisch* in der Herausarbeitung des Bildungssinns der Bibel als Heiliger Schrift, *historisch* in dem Aufweis der empirischen Zusammenhänge von Bildung und Evangelium, *systematisch* in dem Durchdenken der Beziehungen von Frömmigkeit und Bildung, dem Lebensthema Schleiermachers (Gerhard Ebeling), *praktisch* in der Theorie gelebter Bildung als Vollzugsform des Glaubens (E. Lange).

Diese These bedarf nach dem bereits Ausgeführten keiner weiteren Erläuterungen mehr, außer daß ausdrücklich Gerhard Ebelings meisterhafte Studie zu dem "Lebensthema Schleiermachers": "Frömmigkeit und Bildung" (G. E. [1970 FS M. Doerne] Wort und Glaube III, München 1975, 60-95) als Basis für weitere Forschung, insbesondere im Blick auf die Rechtmäßigkeit des Ausdrucks "Bildungsreligion" (82-86) festgehalten sei. Die Wahrnehmung, "daß die Bildungskrise als ein Frömmigkeitskrise und die Frömmigkeitskrise als eine Bildungskrise in Erscheinung getreten ist" (95), weist bei Ebeling in die heutige Situation. Allerdings muß die Neubildung beider Begriffe dabei im Blick sein, was eben auch die Differenzen von Frömmigkeit und Spiritualität im Blick haben sollte. Immerhin, hier liegt die *kulturtheologische* Herausforderung, die m. E. auf die in der Diskussion über Gemeindeaufbau von Reiner Strunk entwickelte Bestimmung der Kirche als "Kultur des Vertrauens" hinweist (R. St., Vertrauen, Stuttgart 1985, 11-20).

3.2 Der Bildungsauftrag ist ein unverzichtbarer Testfall für *interdisziplinäre* theologische Arbeit im Studium und in der Forschung.

Sicher trägt diese These uralte Eulen der Hochschuldidaktik und Studienreform nach dem immer noch faktisch einzelwissenschaftlich regierten Athen heutiger Universitäten, aber es ist und bleibt eben das ganz große Desiderat angesichts einer *splendid isolation* der Fächer. Lippenbekenntnisse genügen hier eben nicht, und die Einheitsfrage ist theologisch enzyklopädisch nahezu als Sisyphus-Problem deklariert, obwohl deutlich ist, daß das Theologieverständnis weithin "zerbröselt". Ich erinnere an Martin Walsers Büchner-Pflichtlektüre – wo es heißt: "... auch wir, die wir seit Jahrzehnten zuschauen, wie Gott in den Laboratorien der Theologie zerbröselt wird, ... ,auch wir können noch in den Schrecken des jungen Büchner fallen, wenn wir wieder einmal zahnwehhaft scharf spüren, daß Gott fehlt." (Büchner-Preis-Reden 1972-1983, [reclam 8011] Stuttgart 1984, 167-174, dort 168). Dort heißt es auch: "Büchner war nicht abtrennbar durch Bildung, Aufstieg, Genialität. Der heilige Geist in uns ist das, was uns gemeinsam ist; das wird ge-

schändet durch alles, was aus Unterschieden herrschaftlich herausgewirtschaftet wird.”(170). Oft wird das Problem samt Notstand nur durch Integrationsforderungen, wie in der Anfertigung einer Predigt, in Erscheinung treten, was meistens durch bestimmte Frömmigkeitsorientierung oder methodische Quadrillen abgegolten wird. Für das Einheitsproblem hatte Büchner noch das Wort “Volk”, “das noch Vertrauensklang hat und Heilserwartung weckt” (Walser,171). Das aber heißt, mit Walser gesprochen, gegen eine “Kultur der Teilnahmslosigkeit” studieren, und eben so Frömmigkeit nicht als Ersatz für Bildung oder umgekehrt zu begreifen.

3.3 Der Bildungsauftrag richtet sich an die *“Hörer aller Fakultäten”*. Die theologischen Fakultäten dienen nicht nur der Ausbildung für das Pfarramt und den Lehrberuf, sondern auch der ganzen Universität. Der christliche Glaube bejaht seine eigene nicht esoterische Weltlichkeit. Das bezieht sich nicht nur auf den akademischen Unterricht, sondern auch auf das *Universitätsleben* (Politische Bildung, gesellige Bildung, Vertrauensbildung).

Auch diese These bedarf keiner weiteren Erläuterung, sondern nur der realen Einlösung in der Praxis. Die Fakultäten beginnen offensichtlich, sich ihrer universitären Verantwortung mehr zu widmen, z. B. bei Veranstaltungen am akademischen Dies oder im Blick auf Graduiertenkollegs. Es kann aber noch wesentlich mehr im Alltag der Universität geschehen. Der Zusammenhang von Unterricht und Leben entspricht der gestiegenen Nachfrage nach dem Leitbild einer Schule durch das in ihr außerhalb des Unterricht entwickelte und geförderte Schulleben. Hier sollte die Devise: “Ehrfurcht vor dem Schulleben” gelten. An dieser Stelle hat der Praxisbegriff für das Studium vorrangig seinen Sitz im Leben, nicht in der bald drohenden oder ersehnten Berufspraxis.

4. Der Bildungsauftrag der theologischen Fakultäten thematisiert den Zusammenhang von **Bild und Bildung im Horizont des Wortes**. Eine bildungstheoretische Auslegung des *Ersten Gebots* als theologisches Axiom (K. Barth) – im Zusammenhang mit dem Bilderverbot contra Ideologien – ist insbesondere im Kontext von Mediengesellschaft und Kultmarketing notwendig.

Die noch zu wenig erörterte Grundfrage des Bildungsauftrages ist die Kraft der – ich nehme einen pädagogischen Leitbegriff auf – *Bildsamkeit* des Wortes. Die üblichen Entgegensetzungen von Bild und Wort entsprechen nicht den Grundbestimmungen von Glauben und Wahrnehmen, von Jesus Christus als Wort *und* Bild Gottes. Barths kühner Versuch einer christologischen Fassung des Bildungsbegriffs in seinem Vortrag “Evangelium und Bildung”(1938) – dazu Biehl a.a.O.



147-152) – ist mit der Wahrnehmung der gegenwärtigen erziehungswissenschaftlichen Situation und auf dem Gebiet der Pneumatologie weiterzuführen. Das bedeutet zugleich, das biblische Bilderverbot als "Ausgangspunkt" theologischer Ästhetik – vgl. Albrecht Grözinger (Praktische Theologie und Ästhetik, München 1987, 89-104) – in der Dialektik von Präsenz und Entzug ernstzunehmen, was die üblichen Abbildtheorien bis hin zu der Verwechslung von Nachahmung und Nachfolge als nicht genuin erweist. Damit wird aber das erste Gebot als "theologisches Axiom" (K. Barth) als Herausforderung für die theologische Ästhetik begriffen. Pointiert gesagt, handelt es sich darum, 'Ergötzen' – ich nehme Hartmut v. Hentigs Titel seiner Schriften zur ästhetischen Erziehung "Ergötzen, Belehren, Befreien", Frankfurt 1987) – 'gegen den Götzendienst' zu mobilisieren. Durch die zunehmende Virtualisierung der Mediengesellschaft wird diese Aufgabe noch spannender. Begriffe wie Kultmarketing zeigen uns die religiöse Symboldidaktik der Werbung des, wie schon eine frühe Analyse formulierte, "Warenhimmels" auf Erden. Die Kenntnis archetypischer Bilder und Bildsamkeit aber ermöglicht es der Theologie, hier sachkundig zu kooperieren. Das goldene Kalb Aarons war symboldidaktisch ein Meisterstück. Wir sehen, wie eng Bildung und Freiheit der Meinungsbildung zusammen hängen. *Episteme* muß ihre Voraussetzungen in der *doxa* (Eindruck) ernstnehmen. Praktische Theologie als Wahrnehmungswissenschaft wird gerade den befreienden Charakter solcher Bildung durch Bilder herauszuarbeiten haben. Wir sind davon befreit, uns ein Bild machen zu müssen, was nicht die Freude, gestalten zu können, aufhebt, sondern den Krampf der Absolutheit beseitigt. Damit ist die nächste These bereits im wesentlichen plausibel.

4.1 Maßgeblich ist nicht nur eine (traditionsbewußte) Rück- bzw. (innovationssuchende) Vorausbindung an Dogmatik und Ethik, sondern vor allem auch an *Ästhetik* – Ergötzen gegen die Götzen –, um Bildung nicht nur kritisch beurteilend, sondern vor allem urteilssoffen *gestaltbildend* zu entwickeln und den *Indikativ* christlicher Existenz zeichenhaft als lohnende Möglichkeit anzukündigen. Verkündigung ist der Bildung nach Ankündigung dessen, was von der Verheißung her, an Gedenken im Denken und Leben, segenhaft gegen den Fluch, zeichenhaft an Gestalt, gebildet werden kann.

Nicht nur Erfahrung, sondern auch Erwartung ist der Horizont der Bildung. Dabei sind Ent-Täuschungen Schritte zur Wahrheit als Richtungsorientierung. Der Begriff der Gestalt als Bürge für Gehalt ermöglicht die Rechtfertigung des Schöpferischen, die Berdjajew am Protestantismus so sehr vermißte. Deshalb ist dann auch kein Kult mit der Kultur nötig, aber sehr wohl sollte Kult Kultur haben. Ich halte Kultur

für die Lebensform des Glaubens. Ich verweise auf meinen Beitrag in der Festschrift für Peter Cornehl "Der Kult mit der Kultur", der eben nicht Anbetung der Kultur sondern Kommunikation zum Ziel hat (P. Stolt/W. Grünberg/U. Suhr [Hg.], Kulte, Kulturen, Gottesdienste, Göttingen 1996, 15-25) und den "Kulturbericht" der EKD, hg. von Helmut Donner, "Kirche und Kultur in der Gegenwart" (Hannover 1996).

4.2 In diesem Sinne ist Bildung auch immer *Umbildung nach dem Bild Christi*, vgl. D. Bonhoeffers Ausführungen über die Dummheit als eher soziologischem Defekt und seine Gedanken in der *Nachfolge* zum Bild Christi sowie zum *Mandat* der Bildung.

Die hier angesprochenen Gedanken von Dietrich Bonhoeffer, vor allem aus "Widerstand und Ergebung" (DBW 8, 1998), sind bekannt. Die Passage "Von der Dummheit"(26-28) ist gerade angesichts der Flucht vieler in den Fundamentalismus weiterhin aktuell, auch wenn Bonhoeffers Rekurs auf Befreiung statt Belehrung und Prov. 1, 7 weiterer Klärung bedarf. Das Bild Christi, das er im Schlußkapitel der "Nachfolge" schon so treffend, darin allerdings kaum in der Rezeption beachtet, entwickelte, ließ ihn auch für den geplanten "Entwurf für eine Arbeit" (556-561) ankündigen: "Über das "Vorbild" im N.T. schreibe ich noch besonders! Der Gedanke ist uns fast ganz abhanden gekommen!"(561). Am wichtigsten ist mir der, in Ergänzung seiner Mandatenlehre in der "Ethik", entwickelte Gedanke, daß die Freundschaft nicht unter die 4 Mandate: "die Arbeit, die Ehe, die Obrigkeit, die Kirche", fällt, sondern hier der "Spielraum der Freiheit" ein eigenes Mandat erfordert, in dem z. B. die Freundschaft als "Unterbegriff des Kultur- und Bildungsbegriffs"(290) ihren Platz findet. Dieser Ansatz ist aktuell *kulturtheologisch* zu realisieren.

4.3 Der Bildungsauftrag der Theologischen Fakultäten verlangt eine *Renaissance eines besseren verbesserlichen Kulturprotestantismus*

Der inzwischen gegenüber einfacher Polemik theologiegeschichtlich inzwischen geläuterte Begriff des Kulturprotestantismus (vgl. Friedrich Wilhelm Graf, Art. Kulturprotestantismus, TRE 20, [1990], 230-243) verdient bei aller notwendigen Kritik wieder, und dies mit ökumenischer Kooperation, zu Ehren gebracht zu werden. Die Fakultäten haben hier ihren spezifischen Auftrag.

5. *Formen und Konsequenzen* eines solchen Bildungsauftrags liegen vor allem in der Kultur gemeinsamen kooperativen selbstgesteuerten Lernens mit Fundamenten in der Pluralität, welche der Erkenntnis: "Der Geist ist die Wahrheit des Buchstabens" (Ernst Fuchs) dienen, lebendige Liturgie fördern, Selbstbildung in Frei-

heit verlangen und freigeben, nach einprägsamen *Vor-bildern* suchen, *Wahrnehmung und Kreativität* verbinden und den Dualismus von Kerygmatik bzw. Dogmatik und Didaktik überwinden. Wir haben alle Jesu Botschaft, die des wahren Lehrers, nicht als Lehre, sondern sind berufen, *in seiner Lehre zu sein*.

Sicher sind neue Vermittlungsformen im Studium nötig, die weitgehend schon da sind, aber in der Universität nur zögernd Eingang finden. Die gemeinsame Zielsetzung entspricht der derzeitigen Bemühung um "kooperatives selbstgesteuertes Lernen", das auch die Ränder eines Faches erörtert. Die Einübung in die Pluralität sogar der Vernunft bedarf neuer Fundamente ohne Fundamentalismus. Ich deute Konsequenzen an. Die These von E. Fuchs "der Geist ist die Wahrheit des Buchstabens", bedarf der methodischen Klärung. Lebendige Liturgie ist ein inzwischen auch praktisch vielfach realisiertes Leitwort der Gottesdienstdidaktik, nicht nur beim Kirchentag. Die reformpädagogische Förderung der Selbsttätigkeit ist mit der Pluralität präziser Interpretation zu verbinden. Authentische Vorbilder, die uns durch die Möglichkeiten von Biographie nahe kommen, sind kein "pädagogischer Lebertran", um eine Wendung von Siegfried Lenz aus seinem Roman "das Vorbild" aufzunehmen, sondern Chancen der Kultur des Vertrauens, weil Bilder verinnerlichtbare Energie vermitteln. Wahrnehmung und Kreativität in ihrer Einheit sind die Schlüsselworte neuer Bildsamkeit. Der Begriff der Lehre ist nicht preiszugeben, aber vom Besitzdenken zu lösen, weil es in Bildungsfragen genügt, in der Lehre zu sein. (vgl. meinen Synodalvortrag: "Lehren und Lernen als Aufgabe der Kirche in Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht" [Düsseldorf 1986,7]).

5.1 Formen für solche *wissenschaftliche Erwachsenen-Bildung* sind u.a. Exkursionen, Blockseminare, Lernen am dritten Ort, Bereitschaft zu biographischer Klärung, Bibliodrama, lebensweltliche Phänomenologie der Kultur, auch der Populärkultur (Kulturpädagogik), Bejahung von verschiedenen, auch kirchlich distanzierenden Formen der Spiritualität.

Diese Stichworte lasse ich als Impulse einfach so stehen. Es gibt genug Literatur dazu. Eher ist es wohl nötig, sich nicht nur auf eine Form zu beziehen. Daß Formen wie das Bibliodrama ebenso wie die historisch-kritische Methodik verdienen, obligatorisch zu werden, wage ich zu behaupten. Das erfordert die Klärung von Standards ohne herrschaftliche Regulierung.

5.2 Die Theologischen Fakultäten könnten ihr *eigenes Kulturproblem* konstruktiv wahrnehmen, um in Lebensintentionen der Theologie *theologische Existenz*, nicht nur gläubige Existenz, mit neuen Me-

dienerfahrungen in Musik und Film, wohl auch Internet und TV, kraft des darin wirksamen *Geistes* zu erkunden, um zwischen Segen und Fluch, besonders in der Bildung von Ritualen und Symbolen, **kreative Wahrnehmungs-wissenschaft** zu werden.

Karl Barth gab 1933 in kritischer Situation die Losung "Theologische Existenz" aus. Emil Brunner kritisierte das als Tendenz zum Intellektualismus und wollte nur gläubige oder ungläubige Existenz unterschieden wissen. Aber das ist ein zu enge Betrachtung, die die hermeneutische Relevanz der Theologie gerade in dogmatischem Interesse verkennt. Die Kontextualität ist inzwischen allgemein erkannt, wenn auch nicht immer bejaht, wirksam. Gott ist Geist in der Zeit, damit nicht unbedingt Zeitgeist. Die Veränderung der Bildungslandschaft ermöglicht neue Legierungen von Tradition und Innovation. Das ist nicht nur eine Rollenzuschreibung, sondern das Offenhalten von Beruf und Berufung in Wissen und Gewissen ohne Garantie auf Vollkommenheit.

- 5.3 Wer "Diktatur der Religionspädagogik" (Eberhard Jüngel) befürchtet, dem sollte dazu kein Anlaß gegeben werden, sondern der Zusammenhang von *Hochschuldidaktik* und Fachwissenschaft ist als hohe Schule der Erkenntnis vom Bildungscharakter von Tradition und Innovation einzuüben. Die Theologie hat eine noch nicht hinreichend eingelöste tiefe Anthropologie, und die Bibel liegt als noch nicht voll ausgeschöpftes Buch revolutionär vor uns (C. F. v. Weizsäcker). Der Bildungsauftrag darf nicht zu einem Selbstzweck verkümmern oder auch aufblühen, – Problem der "Bildungsreligion" – sondern dient der Zeitanzeige und der Ortsbestimmung in einer *eschatologisch* qualifizierten Welt, in der die Kunst des Lebens von Glaube, Liebe und Hoffnung gerade zur Hoffnung der ganzen *Universitas* immer wieder rational verständlich und spirituell, Tod und Müdigkeit überwindend, werden kann.

Wenn auch recht komprimiert, habe ich hier die Zielformel meiner Bemühung um das Thema formuliert. Der Nerv des Ganzen ist die Verantwortung nach vorn – die Bibel vor uns! –, die gerade in der Erinnerung – Theologie als das Gedächtnis des Glaubens – zutage treten wird, wenn die Quellen nicht verstopft werden, sondern ihnen mit guten Brunnen und Leitungen zu ihrer Energie-Mitteilung verholfen wird. Bildung als Teilnahme, -gabe und -habe, nicht nur als Objektivierung von Wissensbesitz, daran ist die Theologie fundamental beteiligt.

- 5.4 **Bildung ist Re-Vision der Welt und von sich selbst.** Vision ohne Re-Vision läuft leer, Re-vision ohne Vision wird blind. *Bildung sucht theologisch das neue Bild der Ebenbildlichkeit Gottes im Gleichnis einer Kunst des Lebens mit Beruf, Arbeit, Spiel, mit*

*Sakramenten, Geld und Medien, als societas et facultas des Wissens um die Bildungskraft der Imago Dei in der Welt, nicht nur in der Kirche.*

Auch hier füge ich nichts weiter hinzu als den Hinweis, daß die Sequenz von Sakrament, Geld und Medien den Arbeiten von Jochen Hörisch folgt, angefangen mit "Brot und Wein"(Frankfurt 1992) über "Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes" (Frankfurt 1996) bis zu "Die Poesie der Medien" in: H. Schröder/G. Fermor/H. Schroeter (Hg.), Theopoesie, Rheinbach 1998, 103-122) als Vorgriff auf eine entsprechende Monographie.

5.5 Die pädagogische Generaltugend universitärer theologischer Bildung ist die Freimütigkeit (**parrhesia**) in offenem Denken und Reden und getroster Zuversicht *zwischen* Macht und Ohnmacht technischen Wissens.

Den Zusammenhang von *parusia* und *parrhesia* hat zuerst Paul Schütz mit Rückgriff auf Luthers "Freidigkeit" erkannt. Ich kann ihm darin nur folgen und auf Heinrich Schliers exegetische Analyse dieser Tugend öffentlicher Verantwortung (ThWNT V, 869-884) hinweisen. Die gründliche bildungstheoretische kreative Wahrnehmung von *parrhesia* steht noch aus. Ich habe aber versucht, heute hier damit anzufangen.